

Das Gurkenwunder

Autor(en): **Wüest, J.A.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **76 (1950)**

Heft 34

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-489726>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



DAS GURKENWUNDER

Eine sonnenstichtige Angelegenheit

Mein lieber alter Freund Philipp nahm einen tiefen Schluck und sagte mit erhobener Stimme: «Gewaltige Veränderungen bahnen sich an, ich schwör es dir beim Schaume meines Bechers.» Dabei blinzelte er in sein halbleeres Bierglas, in welchem drei trübselige Blasen vergrämt um die Wette schwammen.

«Gewaltige Veränderungen - -» wiederholte er dröhnend, so daß vor Schreck zwei der Blasen zerplatzten, den eben beschworenen Schaum jäh auf ein Drittel reduzierend.

Weil ich die hemmungslose Rhetorik meines Freundes zu nächtlicher Stunde fürchtete, versuchte ich abzulenken: «Gewiß, wenn der Sommer naht, verändern sich Natur und Menschen ...»

Die verwaiste Blase sah mich dankbar an, womit sie ihr Dasein in Schönheit abschloß, denn Philipp tat einen neuen Schluck und begann alsdann einen Vortrag über die Monotonie der Asphaltstraßen, die kahl und unfruchtbar die Stadt durchkreuzen. Mit messerscharfen Argumenten zerkratzte er die spiegelglatte Oberfläche unserer Scheinkultur, bewies mit bilderreichen Beispielen die Sterilität des Massenmenschen, und warf den Fehdehandschuh vor die zartbestrumpften Füße der mondänen Schutzgöttin der Groß-Städte, dieser teerduftenden Verführerin des ‚homo sapiens asphaltensis‘, wie er gelehrt sich ausdrückte.

Sanft unterbrach ich ihn: «Was willst du schon machen gegen die Sirenen-gesänge dieser goudronierten Loreley, sprich, o mein Philipp?»

«Ich werde dem Biest den Kopf abbeißen und schalte um auf Grün. Vor dir sitzt ein Pflanze, merk auf.»

«Du gedächtest wirklich auszuwandern -?»

Philipp sah mich mitleidig an: «Wozu solche Komplikationen? Ich werde Pflanze hier in dieser Straße, in der ich wohne.»

Das klang nun wirklich übertrieben, denn in der Umgebung reihte sich Haus eng an Haus und die einzigen grünen Oasen wurden gewissermaßen durch die Fensterläden simuliert. Ich gab das zu bedenken, doch Philipp kräuselte wehmütig die Oberlippe:

«Die eigene Wohnung wird urbar gemacht. Ich bepflanze meinen Balkon.»

«Dann brauchst du ja vorläufig noch keinen Traktor», lachte ich wieder einmal zu früh, wie immer, wenn ich die Einfälle meines Freundes unterschätzte. Da zog er schon blank:

«Ein Stümper mißt sein Territorium mit der Elle, der gewiegte Kolonist hingegen überwindet die Fläche und pflanzt in den leeren Raum. Du natürlich würdest liederliche Extensivwirtschaft treiben, ich hingegen bin für Intensität, das solltest du wissen.»

Beschämt entschuldigte ich mich und markierte pflichteifriges Interesse als Philipp mit wichtiger Miene eine Samendüte aus dem Sack kramte und diese mir unter die Nase hielt:

«Cucumis Elefantosa.»

Wie eine Verheißung skandierte er diesen Titel, der auf dem Umschlag zu lesen war, und sprach dann eingehend von einer neuen Riesensorte Supergurken, die alle amerikanischen Rekorde schlug. An die zwei Meter würden diese Ungetüme lang und erreichten das Gewicht von mittleren Bierfässern. Dabei brauchten sie nichts als ein wenig Erde. Und Wasser, viel Wasser natürlich.

«Ein Dutzend solcher Giganten plane ich für den Anfang, genügt dir das, hä?»

Erschlagen empfahl ich ihm, deren dreizehn zu setzen, worauf er mich begeistert mit sich fortzog, ins Freie, direkt unter seinen Stubenbalkon, auf dem zwei Strümpfe melancholisch im Nachwind flatterten. Beschwörend hob er seine Arme:

«Bald schon werden von dort herab lauter Kolosse auf diese verwunschene

Straße herniederwuchten. Meine Frau mag ihre Strümpfe an die Bettstatt hängen, hier ist nur noch Platz für Natur. Wir verändern das Anflitz dieses öden Quartiers und läuten eine neue Epoche ein: das Zeitalter des Gurkenpflanzers, der dem Asphalt trotzt.» - - -

Etwas überstürzt verabschiedete ich mich, denn wenn mein Freund begann im Plural zu sprechen, dann nahte die Stunde seiner höchsten Ekstase. Drum wünschte ich ihm rasch prächtigen Erfolg und zentnerschweren Ertrag, dann war ich um die Ecke.

Eine Stunde später träumte ich bereits von grünen Zeppelinen, die in Scharen über der Stadt kreisten. Und da stand plötzlich Philipp im Nachthemd neben mir auf seinem Balkon und holte sich mit Riesenarmen einen herunter, worauf ich mit Entsetzen wahrnahm, daß das in Wirklichkeit kein Luftschiff war, sondern eine seiner Gurken, die er jetzt gegen mich schwang. Schweißgebadet erhob ich mich am Morgen und nahm mir fest vor, bis zum Herbst nicht mehr durch jene düstere Straße zu gehen. Sicher war der Traum eine Warnung gewesen und mir drohte früher Tod durch eine «Cucumis Elefantosa», die just im Vorübergehen von Philipps Balkon aufs Trottoir fallen würde.

So verging der halbe Sommer in banger Vorahnung, bis eines Tages ein Brief eintraf, der die stolzen Schriftzüge meines Freundes trug. In bitteren Ausdrücken rügte er mein Fernbleiben, sprach von Vereinsamung eines Genies, und forderte mich auf, an seinem nächsten stattfindenden Sichelbeste teilzunehmen. An seinem Sichelbeste!

Es schien schlimm um ihn zu stehen und so brach ich mein Gelübde und ging dennoch hin. Auch fühlte ich mich

Vignetten:
Theo Glinz



irgendwie mitschuldig am ganzen Verhängnis, das da aus den Gurken sproß. Nicht ohne Herzklopfen bog ich in jene Schicksalsstraße ein, und nachdem ich mich mißtrauisch überzeugt hatte, daß keine Toten auf dem Trottoir lagen, wagte ich einen schnellen Blick nach dem ominösen Balkon, wo ich einen

Gurken-Dschungel vermutete und statt dessen nur ein paar magere Stauden entdeckte. Mir fiel ein Zeppelin vom Herzen und erleichtert stieg ich die Treppe empor. Mit einem Messer in der Hand empfing mich mein Freund und sank mir freudestrahlend an die Brust.

«Spät kommt Ihr, doch Ihr kommt, Graf Isobar!» zitierte er Wallenstein auf seine Art, und überschwänglich berichtete er von seinem Titanenkampfe mit den entfesselten Naturgewalten. War das ein Ringen gewesen und eine ewige Sorge und ein Wasserverbrauch obendrein. Zum Spott der Nachbarn hatte sich der Zorn der eignen Frau gesellt,

die ihre Strümpfe nicht an die Bettstatt hängen wollte und schließlich empört allein in die Ferien verreiste. Er aber hatte ausgeharrt bei seinen grünen Sorgenkindern als unbeugsamer Pflanze.

«Und ich habe gesiegt wie immer», schloß er seine Ausführungen schlicht und schenkte sich – immer noch zwischen Tür und Angel – bereits den zweiten Apéro ein. Endlich führte er mich doch in die Stube, wo vor dem Balkon festlich gedeckt war, das heißt, eine Flasche stand da und zwei Gläser. Daneben aber, auf Ehr, daneben lag eine winzige Gurke, die eher einem Cornichon glich, denn einer «Cucumis Elefantosa». Ich wollte ihn erfreuen und

rühmte dieses Muster, er hingegen tat gekränkt und versicherte, das sei kein Muster, sondern sein Ertrag. Die Kritiker möchten sich gefälligst das nächste Jahr melden, bis dann habe er bedeutend mehr Erfahrung und seine Plantage entsprechend ausgebaut, hoho!

Ich stimmte sorgenbeladen zu und wir stießen an auf künftige Riesenernten.

Und weil Philipp schon von Geburt an den größern Durst besessen hatte als andere Leute und entsprechend intensivere Schlücke nahm, so stellte sich ein Teilerfolg noch am selben Abend ein. Auf alle Fälle behauptete er noch vor Mitternacht, zwei Elefantengurken respektablen Kalibers vor sich zu sehen ...

J. A. Wüest



Im neuen Filter meiner Virginie fängt sich das Nikotin wie die Fische im Netz.



Eine Cigarette von französischem Geschmackstypus.

Generaldirektor
und Tagelöhner
sind einig:

Toscanelli

Wer einmal die besondere Rasse der
echten Toscanelli erkannt hat, dem
schmeckt keine andere mehr so gut.

heute besser als je

FABRICA
TABACCHI
TRUSSARDI
die 100-jährige Marke

Johann, bringen Sie mir den Nebel-
spalter; denn bei Trotzli & Co. muß
man immer so lange auf Bescheid
warten. Die haben halt keine Personen-
Suchanlage.

AUTOPHON AG. SOLOTHURN

ZÜRICH, Claridenstraße 19 Tel. (051) 27 44 55
BASEL, Peter Merianstr. 54 Tel. (061) 5 85 85
BERN, Monbijoustraße 6 Tel. (031) 2 61 66